

diesen Grundsatz streng durchzuführen.\* So kommt es, daß das Kriegsmaterial nicht allein in dem für dasselbe bestimmten großen Gebäude, sondern auch in den Gruppen für Metallindustrie und Hüttenwesen auf dem Marsfelde zu finden ist. Im übrigen ist gerade für die Kriegswaffen die Aufstellungsart, ob länder- oder industrie-weise, ziemlich gleichgültig, da im großen und ganzen nur Frankreich, England, Rußland und Oesterreich-Ungarn in dieser Gruppe vertreten sind; die Kleinigkeiten anderer Staaten können außer Betracht bleiben.

Frankreich ist selbstverständlich an der Ausstellung von Artilleriematerial überaus reich beteiligt, wie es seiner Industrie auf diesem Gebiete und auch dem heeres- und marinefreundlichen Charakter des Volkes wohl entsprechen mag, dessen gesetzgebende Körperschaft in der Bewilligung von Geldern für Kriegszwecke sich gar nicht genug thun kann. Es haben 14 bis 15 französische Firmen Artilleriegeschosse vom kleinsten bis zum größten Kaliber, zum Theil massenweise, ausgestellt, als ob in Frankreich Panzergranaten Gegenstände des Privatgebrauchs wären. Die äußerst sauber abgedrehten silberweißen Granaten mit ihren rothen Kupferbändern bewähren sich in der That als ein wirkungsvoller Schmuck der Ausstellungen. Allerdings kann der Artillerist bei ihrem Anblick die Frage nicht unterdrücken, ob die Panzergranaten auch ebenso gut sind, wie sie aussehen, worauf es doch ankommt. Nur einige in der überaus schwierigen Geschosfabrication hervorragende Firmen geben eine Antwort auf diese Frage dadurch, daß sie durch Panzer hindurchgegangene Granaten mit näheren Angaben über Panzerdicke, Auftreffkraft u. s. w. ausstellen. Ein Schmuck für die schaulustige Menge sind sie dann freilich nicht.

„Si vis pacem, para bellum“! Das wäre eine recht passende Inschrift für den waffenstarrenden Pavillon der weltbekannten Firma Schneider & Cie. (Le Creusot) gewesen, dessen hochragende blutrothe Kuppel mit Panzerthurmkrönung gleich einem weithin sichtbaren Wahrzeichen eine mächtige Anziehung auf die Besucher der Ausstellung ausübt, als ob er ein Symbol für das kriegsgerüstete Frankreich wäre. Dagegen wird nichts einzuwenden sein; nur darf man es nicht allzu streng damit nehmen. Denn die Franzosen selbst würden dagegen Einspruch erheben, die Säumigkeit der Fabrik in der Fertigstellung ihres Repräsentationsgebäudes als Maßstab für die Kriegsbereitschaft ihres Vaterlandes ansehen zu wollen. Weshalb der Pavillon nicht vor Anfang Juli vollendet werden konnte, wissen wir nicht, aber unüberwindliche

\* Man vergleiche, was über diesen Gegenstand in „Stahl und Eisen“ 1900 Heft Nr. 8 Seite 410 und 411 gesagt wurde.

Schwierigkeiten können kaum die Schuld tragen, da sich Alles, von der Anfertigung des Entwurfs bis zu dessen Ausführung, innerhalb der Grenzen Frankreichs vollzog und die Bautheile nicht einmal einen großen Weg vom Herstellungs- bis zum Aufstellungsorte zurückzulegen hatten. Die mächtige Kuppel ist auch nicht, wie wohl mancher Bewunderer von dem größten Hüttenwerke Frankreichs als selbstverständlich voraussetzen mag, mit Eisenblech bekleidet, sondern nach dem epochemachenden Beispiel der Architekten, welche die anscheinend für die Ewigkeit gebauten Ausstellungspaläste geschaffen haben, mit Gips und Streckmetalleinlage umhüllt. Unwillkürlich drängt sich ein Vergleich auf mit der Herstellung des Kruppschen Pavillons für Chicago 1893. Das Ausstellungsgebäude wurde in allen seinen Theilen in der „Gutehoffnungshütte“ angefertigt, die einzelnen Theile nach Chicago versandt und dort aufgestellt. Die Dispositionen bewährten sich, denn trotz der erschwerenden Umstände des weiten Transportes, der klimatischen und Arbeiter-Verhältnisse wurde das Gebäude rechtzeitig vollendet.

Der lebhafte Besuch des Schneiderschen Pavillons scheint einestheils eine Wirkung des großartigen Kuppelbaues von 41 m Höhe und 43 m Durchmesser mit seiner neben den blendenden Ausstellungspalästen dem Auge wohlthuenden rothen Färbung zu sein, andererseits wird er der geschickten Ausstaffirung mit Geschützen, die ihre Mündung aus den Krönungsthürmen und tiefer liegenden Ausbauten weit hinausrecken und dem Bau den Ausdruck eines Bollwerkes von gewaltiger Vertheidigungskraft geben, sowie der nicht minder gelungenen Aufstellung der Geschütze innerhalb des einem wohlbesetzten Artilleriemuseum gleichenden Kuppelraumes zuzuschreiben sein. Es ist an Geschützen aller Art und Kaliber nicht gespart worden, um die Leistungsfähigkeit der großen Firma dem Beschauer recht überzeugend vor Augen zu führen.

Das Hinüberrauchen des 32 cm-Kanonenrohres L/40 aus der Scharte des halb aus dem Kuppelbau hinausgerückten Barbettthurmes mit Panzerschutzglocke über den Weg, auf dem der herantretende Besucher zur Eingangsthür des Pavillons und auf die große Geschützplattform gelangt, verfehlt seine erhebende Wirkung auf die Masse der schaulustigen Menge nicht, der beim Heranschreiten die mit großen weißen Buchstaben am schwarz gestrichenen Geschützrohr angebrachte Inschrift: „Poids 65 700 kg, Portée 21 km“ in die Augen fällt. Das macht Stimmung! Sie wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß das Geschützrohr nur aus Holz gefertigt ist, weil von der großen Menge nur wenige die gut gearbeitete Attrape als solche erkennen.